

Impressum

- Lektorat – Mag. Thomas Spindler
- Zeichnungen – Werner Holcik
- Illustrationen, Grafikdesign – Elke Salzer
- Druck – Bautz.de

Vergessen

auf den Spuren (fast) vergessener Österreicher

Verkannt

Text, Recherchen und Idee: Christian Blankenstein-Halama

Verfemt

meinen Eltern

Inhalt

Vorwort 6

Erster Abschnitt 11 Die schönen Künste

Antonio Salieri 13 Vom Musikpapst zum Bösewicht
par excellence

Die k.k. Burghofschauspielerin 23 Endlich wieder ein Gemüt,

Josephine Wessely 23 beinah' ein Temperament!

Lorenzo da Ponte 33 Das Leben als „drama tragicomico“

Zweiter Abschnitt 43 Gesellschaftskultur und Geisteshaltung

Oskar Siedek 45 Der Kampf um die Feuerbestattung

Julius Pederzani 57 Kulturkampf, Politik und Schriftstellerei

Wenzel Hocke 71 Der nordböhmische Don Camillo

Dritter Abschnitt 85 Erfinder und technische Genies

Franz Xaver Wurm 87 Der geniale Erfinder im Kriminal

Baron Wolfgang von Kempelen 99 Der erste europäische Gameboy

Vierter Abschnitt 109 Auf der dunklen Seite von Geschichte und Politik

Arthur Seyß-Inquart 111 Vom Bundeskanzler
zum Kriegsverbrecher

Georg Ritter von Schönerer 123 Die seltsame Mischung von Gangster,
Philister und Autokrat

Fünfter Abschnitt	133	Motorisierte Talente
<i>Godwin von Brumowski</i>	135	Flugheld vergangener Tage
Sechster Abschnitt	143	Medizin, Sanitätswesen und Naturwissenschaften
<i>Gerard van Swieten</i>	145	Ein Arzt als Vater des Josephinismus
<i>Baron Jaromir von Mundy</i>	159	Der hilflose Retter
<i>Dr. Julius Mannaberg</i>	169	Ein vergessener Malariaforscher
<i>Dr. Johann Dzierzon</i>	175	Entdecker der Parthenogenese bei den Bienen
Siebenter Abschnitt	185	Mysteriöse Charaktere
<i>Leopold Georg Graf von Saint Germain</i>	187	Eine X-Akte aus dem 18. Jahrhundert?
Literaturnachweis	194	und Quellenangaben

Vorwort

War es Schicksal oder nur meine angeborene Neugierde, dass ich während der Ausübung meines bisherigen Berufes stets mit Interesse an Plätzen, Erinnerungstafeln oder auch Gräbern vorbeiging, mir Namen notierte und dann mit Recherchen begann, wer und vor allem wie die hier Ruhenden dereinst waren? Aus dieser Angewohnheit und meinem geschichtlichen Interesse ist mit der Zeit eine Zusammenstellung geworden, die bemerkenswerte Österreicherinnen und Österreicher sowie deren Schicksale enthält. Mit der Zeit reifte der Gedanke, die Ergebnisse zu Papier zu bringen und einige dieser großen Persönlichkeiten vergangener Tage wieder einer breiteren Öffentlichkeit nahe zu bringen.

Aber nicht nur darum soll es gehen, sondern auch um die Tatsache, dass es sich hier um Österreicher handelt. Gerade die alte Reichs -und Residenzstadt Wien hat im Laufe der Jahrhunderte eine unglaubliche Anziehungskraft ausgeübt und Menschen verschiedener Stände, Berufsrichtungen und Geisteshaltungen in den Bann gezogen. Die einen fanden hier ihr Glück (etwa Lorenzo

da Ponte), andere scheiterten (Jaromir Mundy), manche machten sich diese Stadt zum Lebensmittelpunkt und verbanden sie somit mit ihrem eigenen Schicksal (Antonio Salieri).

Aber keine Angst! Es geht hier nicht um Geschehnisse aus und um Wien, es geht grundsätzlich um nichts anderes als um eine Spurensuche. Was, so lautet eine Frage, weist uns heute noch auf jene Menschen hin, die sich in diesem Buch vor unserem geistigen Horizont versammeln? Haben sie vielleicht etwas gemeinsam? Auf den ersten Blick mag das durchaus nicht so sein. Scheinbar willkürlich sind sie in diesem Buch versammelt und laden uns ein nach dem nachzufragen, was sie geleistet, was sie erfunden haben oder wofür sie gestanden sind.

Fast vergessen sind sie, jene Dame und jene fünfzehn Herren, aber eben nur „fast“, denn irgendwie klingen ihre Namen noch in unserem Ohr, auch noch im ausklingenden Jahr 2008. Aber was, so eine weitere Frage, wissen wir ohne Blick ins Lexikon tatsächlich von ihnen? Gerade dieses „fast vergessen“ soll uns

neugierig machen mehr zu erfahren und uns – angeregt durch kurze Beschreibungen ihrer Schicksale – intensiver mit ihnen zu beschäftigen.

Die Auswahl, die für dieses Buch getroffen wurde ist letztlich so ausgefallen, dass keine Parität an Frauen und Männern zustande kam, weil ich, was bedeutsame und starke, aber dennoch fast in Vergessenheit geratene österreichische Frauen der Vergangenheit angeht, noch nicht genügend authentische Quellen gefunden habe. Dieser Umstand der Ungleichheit in der Präsentation wird, so verspreche ich, im nächsten Band geändert.

Die Protagonisten dieses Buches wurden von mir letztlich unter drei Gesichtspunkten ausgesucht, nämlich im Dreischritt

„Vergessen – verkannt – verfemt“.

Ich habe versucht der Frage nachzugehen, wie es dazu kam, dass diese Menschen mit einem oder sogar mehreren dieser Etikette versehen, in die Nachwelt eingegangen sind. Ob diese Schubladisierung letztlich zutrifft oder zu Unrecht erfolgte, mögen Leserinnen und Leser beurteilen.

Warum etwa ist ein Bühnenstar wie Josephine Wessely heute unbekannt?

Wie kann ein genialer Erfinder wie Franz X. Wurm vergessen sein?

Erstaunlich, dass sich kaum noch jemand an Julius Mannaberg, Julius Pederzani, oder Johannes Dzierzon erinnert...

Wie kommt es, dass ein verdienter Musiker wie Antonio Salieri zum *Bad Boy* der österreichischen Musikgeschichte gestempelt wurde?

Warum verwandelt sich ein früher engagierter und höchst beliebter Politiker wie Georg Ritter von Schönerer zu einem Menschen verachtenden und dadurch veremten Ungeheuer, das einsam stirbt?

Was für ein Mensch muss Arthur Seyß-Inquart gewesen sein, dass er letztlich immer wieder über Leichen ging?

Von wo kommt der Ausdruck „*etwas sei getürkt*“ her?

Wussten Sie, dass Gerard van Swieten nicht nur Arzt war, sondern als Reformier auch mit dem Josephinismus nach wie vor in engem Zusammenhang steht?

Oder wer der bedeutendste österreichische Jagdflieger des Ersten Weltkrieges war und wie sein Leben verlaufen ist?

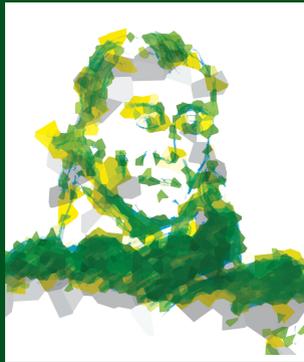
Wem verdanken wir in Österreich den Durchbruch der Feuerbestattung und den Bau des Krematoriums Wien-Simmering?

Wer hat als Pionier unter anderem den Mittelgang in Zugwaggons erfunden?

Und ist letztlich bekannt, dass es tatsächlich einen alt-österreichischen *Don Camillo* gab?

Wenn Sie diese Fragen nun neugierig gemacht haben, dann tauchen Sie ein in die Welt (fast) vergessener Österreicher und entdecken Sie Menschen, Schicksale und Skurrilitäten...

Christian Blankenstein-Halama



Erster Abschnitt

Die schönen Künste

Antonio Salieri –

Vom Musikpapst zum Bösewicht par excellence

Die k.k. Burghofschauspielerin Josephine Wessely –

Endlich wieder ein Gemüt, beinah' ein Temperament!

Lorenzo da Ponte –

Das Leben als „drama tragicomico“



Antonio Salieri –

Vom Musikpapst zum Bösewicht par excellence

Am Wiener Zentralfriedhof, links vom Haupteingang an der Friedhofsmauer befinden sich die Ehrengräber der so genannten „*Altbekannten*“. Als ich mich in den früheren 1980ern auf die Suche nach dem ebenfalls dort gelegenen Grab Antonio Salieris machte, war sein Name so gut wie unbekannt. Als dann kurz darauf Milos Forman seinen Film „*Amadeus*“ anlässlich des 200. Geburtstags Mozarts lancierte, änderte sich der Bekanntheitsgrad Salieris, der in diesem Werk von F. Murray Abraham verkörpert wurde, schlagartig. Abrahams Verkörperung Salieris war dermaßen überzeugend, dass der Schauspieler für diese Rolle neben dem Oscar der Kategorie „*Best Actor in a Leading Role*“ nicht nur den Oscar erhielt, sondern auch mit dem begehrten Golden Globe ausgezeichnet wurde.

So war nicht nur Mozart in aller Munde, auch über Salieri wurde viel diskutiert. Zum Glück fragten nicht wenige Menschen in der Folge nach, ob der im Film als dunkle, eifersüchtige Gestalt Geschilderte tatsächlich so ein Unmensch war und dem armen Genie Mozart auf nahezu sadistische Weise nach dem Leben trachtete, oder ob Salieri vielmehr aus klassischen Filmklischees heraus zum Repräsentanten des Bösen gestempelt wurde.

Diese Fragen konnte ich – zunächst für meine eigene Person – im Jahre 1987 im Rahmen meiner Musikmatura beantworten. Damals berichtete ich dem interessiert zuhörenden Lehrkörper über die Ergebnisse meiner Recherchen über die wahre Person Salieris, sowie über seine Bedeutung für die österreichische Musik im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert.

Salieris Biografie und Werdegang

Antonio Salieri wird am 18. August 1750 in der italienischen Stadt Legnano/Veneto als Sohn einer kinderreichen und wohlhabenden Kaufmannsfamilie geboren. Sein älterer Bruder Francesco, ein Schüler des Violonisten und Komponisten Giuseppe Tartini, nimmt sich seiner musikalisch an und unterrichtet ihn einerseits im Cembalo- und Violinspiel, andererseits erhält Antonio von ihm Gesangslektionen. Später wird der junge Salieri von dem Domorganisten Guiseppe Simoni, seines Zeichens ein Schüler Padre Martinis, weiter unterrichtet. Im Alter von 15 Jahren wird Antonio Vollwaise und gelangt als Schützling einer äußerst einflussreichen Familie zunächst nach Padua, später nach Venedig. Dort erhält er gesangstechnischen Unterricht von dem Tenor Ferdinando Pacini sowie von Giovanni Pescetti im Generalbass. Während er sich auf einen ausgedehnten Lehraufenthalt in Neapel, der zu dieser Zeit führenden italienischen Musikmetropole vorbereitet, schlägt die Glücksfee zu: 1766 besucht der Wiener Opernkomponist Florian Leopold Gassmann Venedig und wird auf den erst 16 Jahre jungen Antonio aufmerksam. Er bietet sich Salieri als Lehrer an und nimmt ihn mit nach Wien. Bevor jedoch die neue Bleibe an der Donau bezogen wird, führt er Antonio in die Minoritenkirche, die als „die“ italienische Kirche gilt, und betet mit ihm. Gerade diese persönliche Spiritualität beeindruckt Salieri, der ebenso als von Grund auf ehrlich fromm gilt und wird ihn und vor allem sein Schaffen auf dem Gebiet der Kirchenmusik ein Leben lang begleiten.

Gassmanns Kompositionsunterricht richtet sich in erster Linie nach den berühmten Lehrbüchern „*Gradus ad Parnassum*“ von Johann Joseph Fux sowie den „*In-*

stutuzioni harmoniche“ von Gioseffo Zarlino. Neben einer grundlegenden, aber auch umfassenden Ausbildung in musikalischer Satzkunst führt Gassmann, seines Zeichens kaiserlicher Kapellmeister, seinen Ziehsohn bei den Kammermusiken am Hofe Joseph II. ein. Hier lernt Salieri weitere Persönlichkeiten des Wiener Musiklebens kennen: 1767 den Hofdichter und Librettisten Abbé Pietro Metastasio, der ihn in der Deklamationskunst schult sowie 1769 Christoph Willibald von Gluck, der für ihn Zeit seines Lebens nicht nur ein musikalisches Vorbild, sondern auch ein enger Freund und Gönner sein wird.

Gassmann ermuntert Salieri bald zu eigenen Kompositionsübungen. Seine ersten Werke sind geistlicher Natur, zum Beispiel die 1767 geschriebene „*missa in stylo a capella*“, oder ein instrumental begleitetes „*tantum ergo*“ sowie ein „*salve regina*“. 1769 beginnt er die Proben der Hofoper zu leiten und wagt sich 1771 mit seiner ersten Oper „*Armida*“ an die Öffentlichkeit. Das Werk kommt beim Publikum derartig gut an, dass man dem jungen Italiener sofort eine Stelle an der Gustavianischen Oper in Stockholm anbietet, die er jedoch ablehnt. Als nach dem frühen Tod seines Gönners Gassmann im Jahre 1774 der Posten des Hofkompositeurs und Kapellmeisters der italienischen Oper vakant wird, erhält der zu dieser Zeit 24 Jahre alte Salieri den Zuschlag für diese Stelle. Von da an wächst auch sein guter Ruf als Bühnenkomponist. Dies auch insofern, weil ihm durch seinen neuen Posten die Aufgabe zukommt, bei Programmänderungen oder anderen unvorhersehbaren Situationen selbst als Komponist einzuspringen. Weitere Gunst erlangt er durch seine Fähigkeit, selbst in kürzester Zeit hochwertige Werke zu schaffen und einzustudieren. Im Laufe seiner Tätigkeit werden es 40 Bühnenwerke sein, die einerseits in der Tradition der italienischen „*opera seria*“,

andererseits in der Gefolgschaft der Gluck'schen Opernreform stehen. Hier wird Salieri, der stets experimentierfreudig bleibt, seine größten Erfolge feiern, zum Beispiel im Jahre 1784 mit „*Les Danaïdes*“ oder „*Tarare*“ anno 1787.

Im Jahre 1774 ist Salieri nunmehr ein wohlbestallter Mann und heiratet die Beamtentochter Theresia von Helferstorfer, mit der er acht Kinder hat. Das Familienleben ist ihm äußerst wichtig und bildet für ihn einen der wichtigsten Ruhepole abseits seiner vielschichtigen Verpflichtungen. Als die italienische Oper im Jahre 1776 zu Gunsten des vom Kaiser gestützten deutschen Nationalsingspiels geschlossen wird, nützt Salieri die Gelegenheit für eine längere Italienreise und macht mit Erfolg in Mailand von sich reden, wo die berühmte Scala zu den Klängen seiner Oper „*L` Europa riconosciuta*“ eröffnet wird. Er reist weiter nach Venedig, Rom und Neapel und kehrt 1780 nach Wien zurück, wo er 1781 mit dem „*Rauchfangkehrer*“ seinen Beitrag zum deutschen Singspiel leistet. Mit der Wiedereröffnung der italienischen Oper in Wien, rund drei Jahre nach seiner Rückkehr aus Italien, nimmt er auch wieder seine Tätigkeit als Kapellmeister auf. Unterbrochen wird diese amtliche Tätigkeit nur von seinen beiden Triumphen in Paris 1784 mit „*Les Danaïdes*“, wobei Gluck ihm quasi die Bahn geebnet hat, und im Winter 1786/87 mit „*Tarare*“. Nach seiner Rückkehr und dem außerordentlichen Erfolg von „*Axur, Re d`Ormus*“, den Text dazu verfasst Lorenzo da Ponte, den Salieri dem musikbegeisterten Kaiser Joseph II. persönlich vorgestellt hat, wird er im Jahre 1788 zum Kapellmeister der kaiserlichen Hofkapelle ernannt. Diese Aufgabe wird er bis zum Jahre 1824 inne haben. Zum Dank dafür schreibt er die Messe in D-Dur, die so genannte „*Hofkapellmeistermesse*“, die bis heute traditionell von den Wiener Sängerknaben in der Hofburgkapelle aufgeführt wird.

Hofkapellmeister am Höhepunkt seiner Macht

Mozart und Salieri! Zurück zum Ausgangspunkt jener Frage, die bis heute die Menschen bewegt. Beide sind in Wien, beide werden von Joseph II. geschätzt. Warum aber beruft der Kaiser Salieri, nicht aber Mozart zum Hofkapellmeister? Die Antwort ist ziemlich banal: Nicht das musikalische Genie ist hier gefragt, sondern vielmehr eine Persönlichkeit, die in Gestalt des höchsten Musikbeamten des Kaisers mit vielfältigen Aufgaben administrativer und organisatorischer Natur bedacht, zuverlässig und effizient zu arbeiten hat. So erhält Salieri unter anderem den Auftrag, die Wiener Organisten während der Gottesdienste anzuhören und zu prüfen, ob sie den Volksgesang tatsächlich richtig und genügend begleiten; ein Faktum, das leider nicht immer der Fall ist, wie Salieri in seinen Berichten darlegt. Repräsentativere Seiten seiner Aufgabe bestehen darin, an Sonn- und Feiertagen die Kirchenmusik in der Hofburgkapelle zu leiten und für diese zu komponieren. So entstand zum Beispiel das „*iustorum animae*“ für das Allerseelenfest. Außerdem ist er für die Tafelmusik bei Hof und andere repräsentative Aufgaben musikalischer Art zuständig. Soweit man heute Mozart beurteilen kann, wäre dieser Posten, der über lange Zeitabschnitte wohl mehr Transpiration als Inspiration erforderte, wohl nicht das Metier gewesen, in dem er gerne und überzeugend gewirkt hätte.

Neben seiner Tätigkeit als Hofkapellmeister ist Salieri ab 1788 als Präsident der Wiener Tonkünstler-Societät bis zum Jahre 1795 tätig und erhält nach Ablauf seiner Amtsperiode den Posten des Vizepräsidenten. Er leitet in Folge deren Konzerte und Veranstaltungen bis zum Jahre 1818. 1790 tritt Salieri von der Leitung der Hofoper zurück, um sich und seine Schaffenskraft ganz der kai-

serlichen Hofkapelle widmen zu können. Dieser Tätigkeit wird er 36 Jahre lang nicht nur als Dirigent, sondern auch als Verwalter von Kapelle und Archiv nachgehen. Außerdem hat er, der selbst aus nicht gerade höfischen Verhältnissen stammt, zeitlebens ein offenes Herz und unterrichtet finanziell schlecht gestellte Schüler unentgeltlich, fördert den Nachwuchs und kümmert sich um die sozialen Belange der Musiker sowie ihrer Hinterbliebenen. So wird er 1823 Mitglied im Gründungskomitee des Konservatoriums der Gesellschaft der Musikfreunde und erwirbt sich auf diesem Weg große Verdienste in nahezu allen Bereichen der Wiener Musik.

Salieri zählt knapp etwas über 50 Lenze, als er sich 1802 kompositionstechnisch auf kleinere Werke spezialisiert. Opernkompositionen stellen ab diesem Zeitpunkt eher Ausnahmen dar, seine letzte Oper „*Falstaff*“ stellt er im Jahre 1804 fertig. Dafür engagiert er sich wesentlich stärker für die Komposition geistlicher Werke und auf die Erstellung von Gelegenheitswerken. Auch der Lehrtätigkeit, bei der er einen überaus respektablen Ruf erlangt, lässt er mehr Zeit zukommen. Seine wohl prominenteste Gesangsschülerin ist die Sopranistin Catarina Cavalieri, die er bis zu ihrem frühen Tod, sie stirbt rund 24 Jahre vor Salieri, fördert. Als Kompositionslehrer unterrichtet er nahezu fünfzig Schüler, von denen auch heute noch einige in aller Munde (und Ohren) sind, wie zum Beispiel Ludwig van Beethoven, Franz Schubert, Carl Czerny, Johann Nepomuk Hummel, Franz Liszt, Giacomo Meyerbeer und Franz X. Mozart. Von seinen Schülern wird „*Papa Salieri*“ geliebt und geachtet. Im Jahre 1816 lebt Salieri schon beinahe 50 Jahre in Wien. Zu diesem Anlass widmet ihm Franz Schubert eine Kantate, die Gesellschaft der Musikfreunde verleiht ihm die goldene Ehrenmedaille an der Kette und lässt ihn für die Gemäldegalerie porträtieren.

Nachdem Salieri bis zu seinem 70. Lebensjahr gesundheitlich äußerst stabil ist, setzt bei ihm ab dem Jahre 1821 ein kontinuierlicher körperlicher und geistiger Verfall ein. Im Oktober 1823 tritt eine Lähmung der Beine ein, worauf er in das Wiener Allgemeine Krankenhaus eingeliefert wird. Nach längerer Krankheit empfängt er am 7. Mai 1825 zu Hause die Sakramente und stirbt gegen 20 Uhr im Kreis seiner Familie „*am Brand der Alten*“, wie es im Totenbeschauprotokoll der Stadt Wien heißt. Die groß angelegte Trauerfeier findet in der Minoritenkirche statt, die dereinst seine erste Station in Wien war. Seine Schüler führen das von ihm für diesen Zweck komponierte Requiem in c-moll auf. Sein Leichnam wird zunächst auf dem Matzleinsdorfer Friedhof beerdigt, später auf den Wiener Zentralfriedhof überführt, wo er auch heute noch ruht. Die Inschrift am Grab entwirft sein Schüler Joseph Weigel.

Mozart und Salieri – die helle und die dunkle Seite der Musik ?

Bis heute ist die Fama verbreitet, dass Salieri und Mozart einander nicht riechen konnten. In seinen Briefen aus dem Jahre 1790 erwähnt Mozart tatsächlich mehrmals angebliche „*Cabalen*“ Salieris gegen ihn. Später soll er seiner Frau Constanze gegenüber die Vermutung geäußert haben, er – Mozart – sei vergiftet worden. Als Mozarts Musik in den Jahrzehnten nach seinem Tod immer populärer wurde, was sich als völlig neuer Trend in der Musikgeschichte herausstellte, und Salieris Kompositionen in der beginnenden Romantik immer seltener gespielt werden, trifft dies Salieri natürlich hart. In der Tat dürfte Salieri zeitweise eifersüchtig auf den fast gleichaltrigen Mozart gewesen sein, sah er sich doch als Hahn im Korb an, der bereits über 30 Jahre lang eine der wichtigsten und auch eine der schillerndsten Figuren im Wiener Musikleben verkörpert hat. Auf der anderen Seite hat Salieri trotz mancher Intrigen im Opernalltag – an

denen Lorenzo da Ponte, dem in diesem Buch ein eigenes Kapitel gewidmet ist, und andere sicher nicht ganz unschuldig waren – sehr wohl auch die Bedeutung Mozarts erkannt und respektiert. So besuchte er auch die „Zauberflöte“, worauf Mozart in einem Brief vom 14. Oktober 1791 seiner Frau folgende Zeilen schreibt: *„Er hörte und sah mit aller Aufmerksamkeit und von der Sinfonie bis zum letzten Chor war kein Stück, welches ihm nicht ein Bravo oder Bello entlockte...“* Ein weiteres Faktum ist, dass zahlreiche Aufführungen der Werke Mozarts nach dessen Tod von Salieri aufgeführt wurden. 1819 sprach sich Salieri sogar öffentlich dafür aus, für Mozart ein Denkmal in der Wiener Karlskirche zu errichten. Dass die Rivalität zwischen dem von seinen Zeitgenossen als liebenswürdig und gutmütig bezeichneten Salieri und Mozart in einem hinterhältigen Giftmord Salieris gegipfelt haben soll, ist daher nur Stoff für Filmproduktionen („Amadeus“) oder ein Theaterstück (Puschkins „Mozart und Salieri“). Salieri, der in seinen letzten Lebensjahren an schwerwiegenden Depressionen litt und geistig verwirrt war, soll sich einmal in die Idee hineingesteigert haben, schuld an Mozarts Tod gewesen zu sein. Seinem Biografen Moscheles gegenüber stellt er jedoch fest: *„Sie wissen ja – Mozart, ich soll ihn vergiftet haben. Aber nein, Bosheit, lauter Bosheit! Sagen Sie es der Welt, lieber Moscheles, der alte Salieri, der bald stirbt, hat es Ihnen gesagt.“*

Ignaz von Mosel schreibt in seinem Buch „Über das Leben und die Werke des Anton Salieri“, Wien 1827 über ihn Folgendes:

„Salieri war von mehr kleinem als großem Wuchse, weder fett noch mager, hatte bräunliche Farbe, lebhaftige Augen, schwarzes Haar, war von colerischem Temperamente, leicht aufbrausend, konnte aber, wie Horaz, von sich sagen: tamen ut placabilis essem; Überlegung nahm jederzeit schnell den Platz des

Zornes ein. Er liebte die Ordnung und Reinlichkeit, kleidete sich, wie die Mode es vorschrieb, doch war sein Anzug stets seinem Alter angemessen. Jede Art von Spiel war ihm gleichgültig. Er trank nur Wasser, liebte aber ungemein Back- und Zuckerwerk. Lectüre, Musik und einsame Spaziergänge waren seine liebste Unterhaltung. Undank war ihm verhasst, Dankbarkeit hingegen zählte er zu seinen angenehmsten Pflichten. Er that gern Gutes, wo er konnte, und seine Börse stand Nothleidenden immer offen...“

Die Fakten sprechen für sich: Salieri war den Quellen und Erzählungen nach kein intriganter und hinterhältiger Mörder und Mozart kein Mordopfer... zumindest war er kein Opfer eines Giftmörders namens Salieri.

